

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1908**

484 (17.10.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 84

# Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

Nr. 84.

Karlsruhe, Samstag den 17. Oktober 1908.

24. Jahrgang.

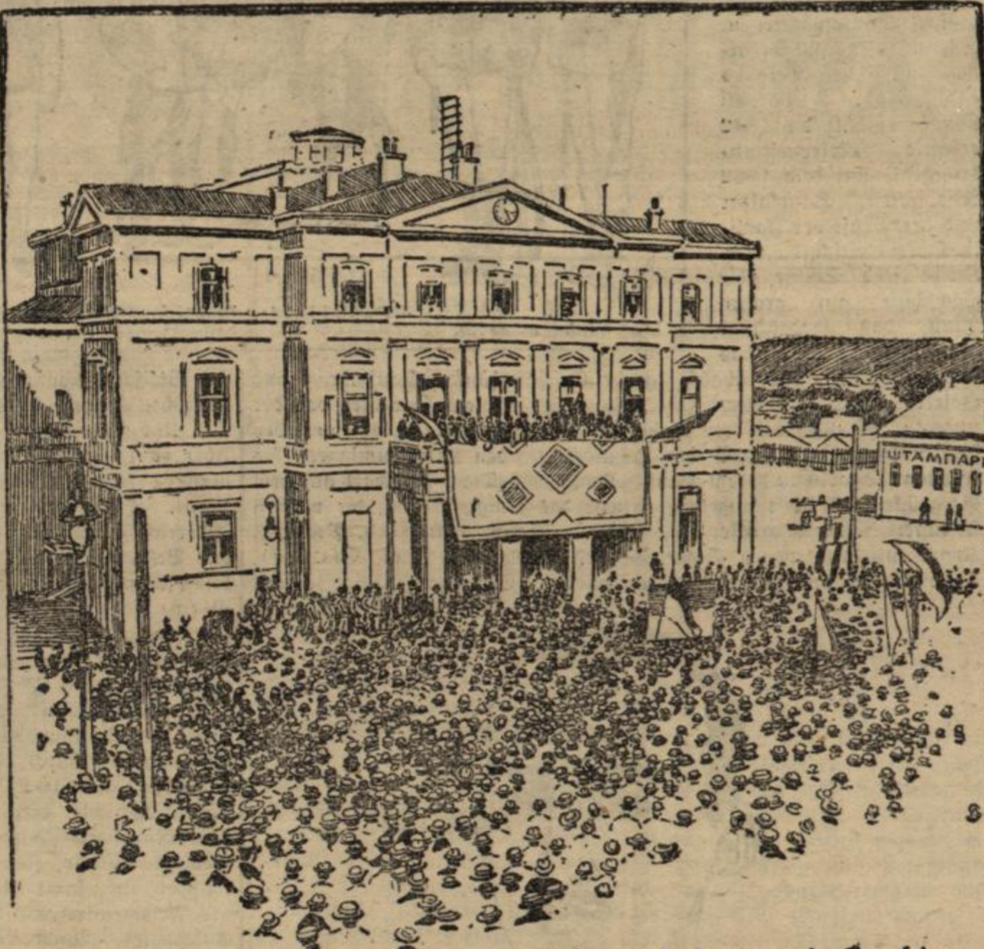
## Die Kriegsstimmung in Serbien.

Die Frage, ob sich die Balkankrise mit der bulgarischen, bosnisch-herzegowinischen, kroatischen Unterabteilung nicht doch noch durch eine größere blutige Auseinandersetzung lösen lassen wird, ist noch nicht entschieden. Wenn es auf die Belgrader ankäme, wäre freilich der Krieg schon längst im Gange.

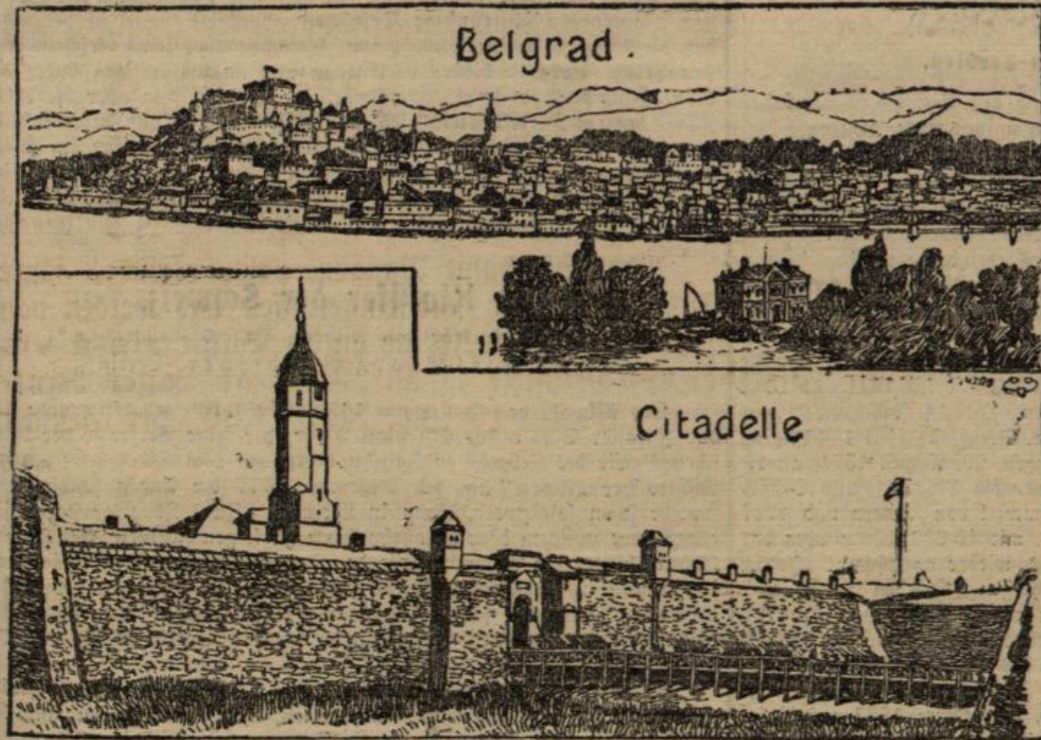
In Serbien ist seit der Verkündung der Annexion alles außer Rand und Band. Während die Türkei den Schlag mit echt moslemantümlichem Fatalismus hinnimmt, gebietet sich Serbien wie eine Löwin, der man ihr Junges geraubt hat. Aber diese Ausbrüche des serbischen Barokismus sind zugleich der beste Beweis dafür, daß die Anschuldigungen serbischer Konspirationen gegen Oesterreich-Ungarn kein leeres Hirngespinnst waren, und sie sind die beste Rechtfertigung für das Vorgehen Oesterreich-Ungarns, wodurch es eine klare Situation geschaffen hat.

Durch die Annexion sind die Serben mit einem Schlage aus dem Wolkenkuckuckshorn ihrer großserbischen Träume zur nüchternen Wirklichkeit herabgeschmettert worden. Aber es scheint, als wenn das noch nicht genügt hätte, um die heißen Köpfe an der Säge abzukühlen. Ganz Serbien ist von einem chauvinistischen Taumel erfaßt, wie einst der Pariser Janagel, als der Schrei „à Berlin“ ertönte. Dichte Menschenmassen wälzen sich durch die Straßen, Fahnen schwingend und unaufhörlich rufend: „Nieder mit Oesterreich“ und „Bivla žrōsta“ (Hoch das serbische Bosnien).

So bringt unser heutiges Bild die Wiedergabe eines vor dem Nationaltheater in Belgrad am 6. d. M. stattgefundenen Protestmeetings gegen die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn, an dem etwa 20 000 Personen teilnahmen. Die Redner wurden wiederholt von stürmischem Beifall und österreich-feindlichen Rufen unterbrochen. Die Teilnehmer der Versammlung begaben sich darauf unter Vorantragen serbischer und türkischer Fahnen nach dem Ministerium des Neuhern, wo sie eine in jener und ähnlicher Zwischenfälle im allgemeinen doch ein ruhiges Gesicht zeigt, kaum wieder. Unser Bild bringt eine Ansicht der Stadt und der Citadelle.



**Kriegsstimmung in Serbien:**  
Der Vizepräsident der Skupschtina Iovanowitsch spricht vom Balkon des National-Theaters in Belgrad zur Volksmenge



Die Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Serbien liegt unmittelbar am Einfluß der 400 Meter breiten Save in die hier 750 Meter breite Donau, auf dem rechten Ufer beider Flüsse. Die Bevölkerung nimmt stark zu und beträgt zur Zeit etwa 60 000 Einwohner. Die Mehrzahl sind Serben, daneben Serbo-Mazedonier, Griechen, Zingaren und wenige Deutsche, Tschechen und Ungarn. Belgrad besteht aus Festung und Stadt.

Die Festung zerfällt in zwei Teile, die obere auf einem gegen die Donau faukt, gegen die Save schroff (47 Meter) abfallenden Bergrücken gelegen, hat eine alte Umwallung mit Gräben und Mauern gegen Westen und Südwesten, ein befestigtes Hornwerk mit Ravellins, gegen Süden Infanterielasernen, die 1892 erbaute Kommandantur, Verwaltungsgebäude, Kasernen für 500 bis 600 Sträflinge, einen Brunnen mit 300 Stufen und das Grabdenkmal des 1683 hier erdroffelten Großwesirs Kara Mustapha. Die untere Festung bestreicht beide Flüsse, enthält eine Kaserne, Magazine und die St. Rosalienkirche.

Die Stadt zerfällt in 6 Bezirke (Quartiere): 1. Dunabli Markt (türk.

Dortfol, der Festung zunächst auf der Donau-  
seite, ehemals Türken-  
stadt, Judenviertel und  
Wohnplatz der Donau-  
fischer, mit der schön an-  
gelegten Aufschanstofe,  
dem Lehrerseminar St.  
Sava, Gebäuden mehre-  
rer Gesandtschaften und  
des roten Kreuzes,  
großen Dampfzügen u.  
dem einzigen, gut erhal-  
tenen türkischen Bethaus  
(Dzamijs). 2. Barocki  
Kwart enthält die 1842  
erbaute Metropolitan-  
kathedrale mit dem 1882  
renovierten Hauptaltar  
und der Gruft der Fami-  
lie Obrenowitsch, die prot.  
Kirche und Schule, die  
Hochschule am großen  
Platz, das Erdengemälde  
des Fürsten Michael, das  
Theater, die Nationalbank,  
große Geschäftshäuser,  
Kaufhäuser und  
Hotels. 3. Savomahala am  
Savoser vor der unteren  
Festung, mit dem Bahnhofs-  
Dampferlandungsplatz und  
den großen Magazinen (z. B.  
der Tabakregie), den Petro-  
leumlagern des Fürsten  
Bagaciu und dem Hauptzoll-  
amt. 4. Teraziski Kwart auf  
dem Berg, ist breit angelegt,  
enthält das Königl. Palais,  
die meisten Ministerien, die  
Garnisonkirche und das  
Hauptpostamt. 5. Vraciski  
Kwart mit dem neuen Stadt-  
teil und Englesowac (engl.  
Stadtteil), dessen Grund und  
Boden aus den Fonds der  
Englischen Bibelgesellschaft



Serbisches Militär.

ein türkischer Kommandant zum  
Schutze einer seitdem ausgewan-  
derten türkischen Kolonie die offene  
Stadt bombardiert hatte.  
Und nun möchte Belgrad aber-  
mals ein Stück Geschichte erleben.  
Aber es spielt dabei mit einem  
Feuer, an dem es sich schmählich  
verbrennen kann. Oesterreich-  
Ungarn wird zuerst nicht mit  
sich spaßen lassen. Schon hat es  
Verpfändungen an die Grenze  
geschickt und die österreichische  
Donauflottille anert in Peterwar-  
dein, wenige Stunden von  
Belgrad; sie wurde durch zwei  
Sabemonitore verstärkt. Die  
serbische Armee, für die aller-  
dings auch die allgemeine Wehr-  
pflicht besteht, ist eine eigen-  
artige Truppe, welche modernen  
Anforderungen kaum entsprechen  
kann. Im Frieden ist sie in fünf  
Divisionen geteilt, jede Division  
hat vier Regimenter Infanterie  
und 1 Regiment Feldartillerie.  
Kavallerie haben nur vier Divi-  
sionen und zwar je ein Regiment.  
Die Gesamtfriedensstärke beläuft  
sich auf 355 587 Mann. Im  
Kriege bleibt die Divisionsein-  
teilung bestehen, nur werden die  
Mannschaften durch die Einberu-  
fung der Reserve verdreifacht, so  
daß das Heer dann 110 245 Mann  
zählt. Neben die Divisionen  
sind noch eingerichtet vier Re-  
gimenter Kavallerie, zwei Batai-  
llonen Artillerie, eine Munitions-  
kolonne, zwei Schwadronen Leib-  
garde, zwei Regimenter Gebirgs-  
artillerie, sowie mehrere Batai-  
llonen Pioniere und Eisenbahn-  
truppen, insgesamt 14 863 Mann,  
dazu treten für den Depotdienst  
als Felddienstreue 35 399 Mann.  
Von der Nationalmiliz ersten  
Aufgebotes (Landsturm) stehen  
dann noch 126 610 Mann und  
vom zweiten Aufgebote 66 005  
Mann zur Verfügung, so daß  
Serbien also schätzungsweise  
353 122 Mann auf die Beine  
bringen könnte.  
Im letzten Kriege mit Bulgarien  
haben die Serben bekanntlich  
den kürzeren gezogen und auch  
jetzt hat König Peter von Ser-  
bien sein möglichstes getan, um  
die Serben von unüberlegten  
Schritten zurückzuhalten, sein  
Sohn Georg indessen hat alles  
versucht, die guten Absichten  
seines Vaters zu durchkreuzen.  
Er hat sich mit den Schreibern  
verbündet, auswiegeln zu lassen  
gehalten, kurz alles getan, was  
einen Krieg mit Oesterreich  
herbeiführen könnte. Er hat  
mit dem jungen Heerführer von  
Montenegro blutrünstige Depes-  
chen geschickt, ohne zu bedenken,  
daß die serbische Artillerie wohl  
neue Geschütze aber keine Ge-  
schosse hat. Kronprinz Georg  
ist bisher in Europa nur im  
ungünstigen Lichte bekannt  
geworden, er ist ein abenteuer-  
licher Mensch, dem aber die  
edlen Tugenden des roten Frei-  
weilers fehlen. Wüstling durch  
und durch, der Wert des Men-  
schlichen Lebens nicht zu schätzen  
weiß, wird niedergeschlagen,  
den Weg zu den Frauen sucht  
er über Leichen. Daß die Ser-  
ben, die ihn vor wenigen Tagen  
noch verküßten, heute ihn auf  
den Schild erheben als ihren  
Nationalhelden, ist ein trauriges  
Zeichen.



Kronprinz Georg von Serbien.

angelaufen, parzelliert und gegen  
Abzahlung den Bewohnern über-  
lassen wurde, enthält das Finanz-  
und das Bauwesenministerium,  
zahlreiche Militäranstalten,  
mehrere Gesandtschaftshotels  
und viele villenartige Gebäude  
mit großen Gartenanlagen. 6.  
Kasuliski Kwart mit der ältesten  
Kirche der Stadt, St. Marcus,  
Friedhöfen, Kasernen, den könig-  
lichen Zuchtanstalten, dem  
Bürgerhospital und der deutschen  
Schule.

Schon zur römischen Zeit war  
die Stadt, damals Singidunum  
genannt und zur Provinz Ober-  
moesien gehörend, Standort einer  
Legion. Im Mittelalter wird sie  
Alba graeca (deutsch „Griechisch-  
Weihenburg“) genannt. Vom 7.  
bis 9. Jahrhundert gehörte sie  
den Awaren, im 10. den Bulgaren,  
im 11. und 12. Jahrhundert stand  
sie wieder unter der Herrschaft  
des byzantinischen Kaisers und  
litt 1241 und 1242 sehr unter den  
Verwüstungen der Mongolen. Im  
14. Jahrhundert war Belgrad im  
Besitz der Serben. Als ungar.  
Grenzfeste (seit 1433) ging sie  
nach mehrfachen glücklichen  
Verteidigungen, 29. August 1521,  
an die Türken unter Suleiman II.  
verloren, denen die Deutschen  
und Oesterreicher sie vorüber-  
gehend 1688 unter Emanuel von  
Böhmen und 1717 nach dem  
Sieg, den Prinz Eugen bei V. mit  
40 000 Mann über das dreimal  
so starke türk. Entsatzheer er-  
focht, wieder abnahmen. Jedoch  
schon im 18. Sept. 1789 zu V.  
abgeschlossenen Frieden fiel V.  
selbst mit einem großen Teil  
Serbiens wieder an die Türkei  
zurück; 1789 wurde es noch  
einmal von den Oesterreichern  
unter Loudon erobert. Infolge  
der serb. Erhebung im Anfang  
des 19. Jahrhunderts wurde V.  
Hauptstadt des neu begründeten  
Fürstentums, während die  
Festung in den Händen der  
Türken blieb, bis letztere 1867  
auf diplomatischem Wege ge-  
nötigt wurde, auch diese aufzu-  
geben, nachdem 1862

### Ein Klassiker der Schweiz.

Zur 200. Wiederkehr von Albrecht Hallers  
Geburtsdag.  
Von Dr. Karl Georg Wendorfer (Berlin).

Als Albrecht von Haller am 16.  
Oktober 1708 geboren wurde, lag  
der Jittauer Schulrektor Christian  
Weise, der letzte Vertreter der  
deutschen Poesie des 17. Jahrhun-  
derts, auf dem Sterbebett; als der  
Dichter der „Alpen“ am 12. De-  
zember 1777 die Augen schloß,  
lebte Goethe schon seit zwei Jahren  
in Weimar. Zwei Zeitalter stehen  
sich gegenüber, zwischen denen  
Jahrhunderte zu liegen scheinen.  
Bei Hallers Geburt blühte die  
Schwulstpoesie der Hofmanns-  
waldau und Lohenstein, die  
Banalität der Camis, Vessier und  
König, im Jahre seines Todes  
arbeitete Goethe an seiner „Phy-  
genie“, am „Tasso“ und an  
„Wilhelm Meisters theatralischer  
Sendung“. Und Goethe selbst,  
der

\*) Die feierliche Entfaltung des  
Haller-Denkmal in Bern findet  
unter Beteiligung zahlreicher  
Akademien und Universitäten  
am 16. Oktober statt. D. Red.

freier der deutschen Kunst, nannte noch am Ende seines Lebens, in „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, Galler zuerst unter den trefflichen vaterländischen Dichtern, die das Gefühl in ihm erregt und genährt hätten.

Im Tale der grünen Aare, am Rande des dunkelgrünen Wremgartenwaldes, in Bern wurde Albrecht Galler geboren. Seit der Reformation schon lebte sein Geschlecht in der eidgenössischen Bundesstadt. Sein Vater war ein tüchtiger Jurist, von dem uns Zimmermann berichtet, daß er auch „ein guter Dichter“ gewesen sei. Werke von ihm sind nicht erhalten. Zimmermann, der noch zu Lebzeiten Albrecht von Gallers eine Biographie des Dichters schrieb, erzählt erstaunliche Dinge von der Begabung des Knaben. Im zehnten Jahre soll er die alten Sprachen völlig beherrscht, im zwölften seine ersten Dichtungen niedergeschrieben haben. Galler bewundert Homer, Horaz, Ovid und Virgil, und stellt Brodes, Lohenstein und Biersch unter den Dichtern seiner Zeit am höchsten. 1722 wird er aus den Träumen in dem einsamen Bauernhofs herausgerissen und in die Schule des Meier Arztes, Dr. Neuhaus, eines Cartesiansers, gesandt, der Galler zuerst in die Naturwissenschaften einführte. Als stud. med. bezieht der junge Botaniker die Unversität Künzingen. Mit Begeisterung stürzte er sich anfangs in seine Studien. Bald aber verlor er auch ihn das tolle Studentenleben des 18. Jahrhunderts, von dem Zacharias „Menomij“ ebenso laut spricht wie Goethes Leipziger Jahre, und seine Briefe erzählen mehr von Wein, Weib, Gesang, als von Vorlesungen und medizinischen Arbeiten. Solch eine Zeit, so natürlich und selbstverständlich sie für diesen echten Schweizer war, der zum erstenmal in die Welt hinaus trat, mußte bei einer so ernsten und schweren Natur rasch vorübergehen.



Albrecht von Galler.

Bald wurde Galler wieder müßig. Er sah jetzt die elenden Zustände nicht nur des Studentenlebens, sondern auch der Gelehrtenwelt der Unversität Künzingen: „Hier war vor mich nichts rechtschaffen zu thun“, bekennt er in einem Briefe Anfang 1723, „alle Gesellschaften waren gleiche Müßiggänger, gleiche Säufer. Die Herren Professoren waren teils ohne Eifer, teils ohne Gerechtigkeit. Mein Geld ging in schädlichen Ausgaben auf.“ Eiligst packte Galler seine Sachen und ging nach Leyden zu Voerhaaven, dem gelehrten Physiologen.

In Holland wurde Galler der große Gelehrte. Voerhaaven und Albinus waren seine Lehrer. Eine Zeit ernster Arbeit für ihn begann, eine Zeit vollkommen innerer Ruhe und Zufriedenheit. Bald aber brach in ihm das in seiner Familie erbeigekommene Gefühl durch, das seinen Vater einst bestimmte, einen ehrenvollen Aufbruch nach Utrecht abzuschlagen, das seinen Bruder, der in brandenburgischen Diensten gestanden, in den Tod getrieben hat: die Sehnsucht nach dem Vaterlande. Damals sang er sein Lied der Sehnsucht nach der Schweiz:

„Ach Himmel, laß mich doch die Täler grünen,  
Wo ich den Benz des Lebens zugebracht,  
Und in dem Wald bei kleinen Wassergrüßen,  
Auf einen Reim für Silbren gedacht,  
Wo schwaches Laub, belebt vom Westen-Winde,  
Die matte Seel' in sanfte Wehmuth bringt,  
Und in dem Frost noch nie bestrahlter Gründe,  
Mein Leid mehr bleibt, das nicht die Stille zwingt.“

Die Sehnsucht nach der Heimat trieb Galler fort aus Leyden. Er reiste durch Deutschland, besuchte London und Paris, aber nirgends blieb er lange, ruhelos fuhr er von Ort zu Ort; bis er im März 1728 wieder in der Schweiz, in Basel anlangte. Bernoulli führte ihn in die mathematischen Wissenschaften ein. Hatte ihn Leyden zum Gelehrten gemacht, so brachte Basel den Dichter zum Bewußtsein seiner ihm eigentümlichen Kunst. Der Physiker Stähelin lehrte ihn Sparte, Speare, Milton und Pope verstehen und bewundern, in Karl Friedrich Drollingen trat ihm eine außerordentlich nahe verwandte Dichternatur gegenüber. Hatte Galler bisher in Lohenstein sein einziges Vorbild gesehen, so wird er jetzt der schärfste Gegner der schlesischen Schule. Die Zeit war gekommen, in der er alle Dichtungen seiner Jugend, all seine „Hirtenspiele, Tragödien und epischen Gedichte“ verbrannte. Der Dichter Galler hatte sich selbst gefunden. Jetzt entstanden seine Gedichte „Ueber den Ursprung des Nebels“, „Ueber die Ewigkeit“, „Ueber

die Falschheit menschlicher Tugenden“. Sie verraten zugleich deutlich Gallers tiefes Studium der Philosophie. Mit Shaftesbury, Mandeville und Hobbes, vor allem mit Leibniz, suchte er sich auseinanderzusetzen.

Am 7. Juli 1728 begann Galler mit Johannes Gessner seine Alpenreise, der er in seinem Gedichte „Die Alpen“ ein Denkmal gesetzt hat. Geingelehrt ließ er sich in Bern als Arzt nieder. Es war die Zeit seiner jungen Liebe zu Mariane Wyos, die er als „Doris“ bejungen hat. „Et ego in Arcadia, ich habe auch geliebt, mit aller Lebhaftigkeit die Süßigkeit der Liebe gefühlt“, schreibt er in Erinnerung an längst vergangene Tage im März 1772. Am 19. Hornung 1731 führte er die Geliebte zum Altar. Aber seine Landsleute, nach denen er sich in der Fremde so gesehnt hatte, bereiteten ihm eine schwere Enttäuschung. Galler ist empört über ihren patrizischen Hochmut, ihre Einbildung, zur Regierung geboren zu sein, ihre Gemächlichkeit, ohne wahre Arbeit allerlei Beistellung zum Lebensunterhalt zu erhalten, vor allem über die Erziehung in den schlechten Schulen. Gegen diese Zustände eifert er in seinem Gedicht „Verdorrene Sitten“. Er zog sich von allen Menschen zurück und lebte nur seinem Weibe, seinen botanischen Studien und medizinischen Experimenten. Das Jahr 1732, in dem er seinen „Versuch schweizerischer Gedichte“ herausgab, ist von einschneidender Bedeutung für die deutsche Literatur geworden.

Der Ruhm Gallers als Dichter und Gelehrter wuchs und wuchs. Zimmermann hat die Verehrung des Zeitgenossen mit diesen Worten ausgedrückt: „Wenn der Herr Galler in einem Teile der Gelehrsamkeit weniger gelan hätte als in dem andern, wenn nicht alle die Vorzüge in ihm sich vereinigen, von denen ein jeder sonderbar einen großen Gelehrten ausmachen würde, so wollte ich sagen, er hätte eine besondere Neigung für die schönen Wissenschaften gehabt.“ In diesen Jahren gründeten Georg II. von England und sein Minister G. A. v. Münchhausen die Unversität Göttingen. Unter den ersten Berufungen war die Gallers. In der Empörung über seine Landsleute nahm er sie an. 1736 ging er nach Göttingen, voller Hoffnungen und Pläne. Vier Wochen später mußte er sein Weib begraben. Der Tod seiner über alles geliebten Mariane hat Galler zum letzten Male zum Dichter gemacht. Dann ist er für immer verstummt. Sein einsames Leben gehört von nun an nur der Wissenschaft. Seine Vielseitigkeit und seine Vollendung auf jedem Gebiet erscheint unbegreiflich. Er lehrte „Anatomie und Medizin, Botanik und Chirurgie“. Sein Vortag war nicht hinreichend, aber klar und verständlich. Er war Mitbegründer der „Gesellschaft der Wissenschaften“ und der „Göttinger Gelehrten Anzeigen“. Er untersuchte den Grund der Hirnbeugung, die Knochen und Muskeln, die Zeugung und Entwicklung, die Blutbewegung und Atmung. Sein Ruhm verbreitete sich über ganz Europa. Franz I. hat Galler geadelt, die Unversitäten von Oxford und Utrecht, Halle, Berlin und Petersburg boten ihm Lehrtühle an. Galler lehnte ab. Er wurde einsamer und einsamer. „Durch den Tod meiner geliebten Frau Mariane wurde ich in eine große Traurigkeit versetzt, und es wachte insbesondere mein Gewissen auf, als ich bedachte, wie man im Todeskampfe so schnell feige über die Sünden, die man ohne Bedenken täglich tut. Ich eröffnete über die Folgen eines unheiligen Lebens und trachtete mich zu bessern.“ Damals, 28 Jahre alt, begann Galler sein religionsphilosophisches Tagebuch.

Wieder erwachte in ihm die Sehnsucht nach dem Vaterlande:  
„O Bern! o Vaterland! o Worte  
Voll reger Wehmuth, langer Lust!

1745 war er zum Mitglied des großen Rats gewählt worden, 1758 bot ihm Bern den Posten als „Rathhausamann“ an. Die Stelle war eine ganz untergeordnete, aber Galler hat keinen Augenblick gezögert, sie anzunehmen. Bis zu seinem Tode ist er von nun an in der Schweiz geblieben. Für kurze Zeit leitete er das Salzwerk zu Roche und betrieb mineralogische und technische Studien. In Bern wurde er mit Ehrenämtern überhäuft: er wurde Schulrat, Ratsherr, Mitglied der Ober-Appellationskammer der deutsch-bernerischen Lande und Besitzer des Geheimen Rats. Aber seinem größten Wunsch, in den kleinen Rat gewählt zu werden, wurde keine Erfüllung. Politische und religionsphilosophische Studien traten immer mehr in den Vordergrund seines Interessenbereiches. Seinen starren Dogmenglauben legte er nieder in seinen an seine Tochter gerichteten „Briefen über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung“ (1772), seine politischen Anschauungen in den drei nach dem Vorbild der Fénelon, Marmontel und Montesquien geschriebenen Romanen „Ufong“ (1771), „Alfred, König der Engländer“ (1773) und „Jovius und Cato“ (1774). Der zweite der Romane ist Georg III. gewidmet. Eine konstitutionelle Verfassung nach dem Muster Englands erschien ihm am vorzüglichsten. In den berühmten Worten aus dem „Ufong“, die das Motto von Goethes Göttingen wurden, dachte er an seine von absolutistischen Herrschern vernichteten Zeitgenossen: „Das Uebel ist geschehen, das Herz des Volkes ist in den Not getrieben und seiner edlen Begierde mehr fähig.“

Galler hat die Kunst seiner Zeit, selbst Goethes „Werther“, noch zu würdigen verstanden. Aber die aufkommenden ethischen und freireligiösen Strömungen haben in ihm Empörung und Abscheu erregt. Bis an sein Lebensende hat er gearbeitet. Einsam, wie er gelebt hat, ist er am 12. Dezember 1777 in Bern gestorben.

Johannes von Müller hat Galler den gelehrtesten Europäer, Alexander von Humboldt hat ihn den größten Naturforscher aller Zeiten ge-

namt, und Goethe hat, als er seine naturwissenschaftlichen Werke durch-  
 arbeitete, von dem „unsterblichen“ Haller gesprochen. Zweifellos war  
 Haller der größte Polihistor seit Leibniz. 626 Werke hat er verfaßt  
 oder herausgegeben, 1200 Rezensionen hat er allein für die „Göttinger  
 Gelehrten Anzeigen“ geschrieben, mit seinem größten Werke: „Elementa  
 physiologiae corporis humani“ (1759—61) hat er nach einem Worte  
 Valentini die Physiologie zur selbständigen Wissenschaft erhoben. Fach-  
 gelehrte mögen Haller, den Mann der Wissenschaft, feiern. Der Dichter  
 Haller soll hier gewürdigt werden.

Schiller hat in seiner Abhandlung über naive und sentimentalische  
 Dichtung, in der er seiner Kunst als der „sentimentalischen“ neben der  
 „naiven“ Goethes Anerkennung verschaffen wollte, Haller unter den  
 Hauptvertretern der sentimentalischen Poesie aufgeführt. Er glaubte  
 erkannt zu haben, daß Haller in seinen Gedichten keine Gefühle, sondern  
 Reflexionen über Gefühle gebe. Dieser Tadel trifft zweifellos zu für  
 Hallers größte, berühmteste Dichtung: „Die Alpen“, die in Lessing ihren  
 schärfsten Kritiker gefunden hat. Haller bekennt selbst, daß ihm dies  
 Gedicht am schwersten gefallen ist. „Die zehensilbigen Strophen, die ich  
 brauchte, zwangen mich, so viel besondere Gemälde zu machen, als  
 ihrer selber waren, und alleweil einen ganzen Vorwurf mit zehn Linien  
 zu schließen“. Wir empfinden heute die Gemälde der Natur in diesem  
 Gedicht als ebenso unklügerisch wie schon Lessing. Auf die Zeitgenossen  
 aber wirkte es bei seinem Erscheinen gewaltig durch den Gegenstand.  
 Bisher hatte man Kindtaufen, Hochzeitsteste und Begräbnisse besungen,  
 Haller hat der Poesie wieder einen würdigen Gegenstand gegeben und  
 die Schönheit der Natur, vor allem des Hochgebirges, neu entdeckt. Uns  
 aber ist die Dichtung bedeutsam als Dokument jener gegen die über-  
 feinerte Kultur gerichteten Stimmung, die schon 1725 Murart in seinen  
 „Lettres sur les Anglais et les Français et sur les Voyages“ aus-  
 gedrückt hatte und die in Rousseau ihren gewaltigsten, die Welt aufwü-  
 lenden Vorkämpfer fand.

Zweimal aber war Haller ein Dichter, ein echter Gelegenheitsdichter  
 im Goetheschen Sinn. Seine große Liebe hat ihn dazu gemacht. Die  
 beiden Gedichte, die uns auch heute noch packen, sind an seine Mariane  
 gerichtet, sie stehen am Anfang und am Ende ihrer Liebe. Der Aus-  
 druck echten Gefühls sind viele Verse der Ode an „Doris“:

„Stumm, Doris, komm zu jenen Buchen,  
 Daß uns den stillen Grund besuchen,  
 Wo nichts sich regt als ich und du.  
 Nur noch der Hauch verliebter Weste  
 Weht das schwankende Laub der Aeste,  
 Und winket dir lieblosend zu.“

Das zweite und letzte Mal wurde Haller ein Dichter in seinem  
 Schmerz über den Tod Marianes. Nicht alle Verse sind geboren aus  
 unreflektiertem Gefühl. Aber wahr und rührend klingen die Klagen:

„Im düstern Wald, bei finstern Buchen  
 Wo niemand meine Klage hört,  
 Will ich dein holdes Bildnis suchen,  
 Wo niemand mein Gedächtnis hört.  
 Ich will dich sehen, wie du gingest,  
 Wie traurig, wenn ich Abschied nahm;  
 Wie gütlich, wenn du mich empfingest;  
 Wie freundlich, wenn ich wiederkam.“

Dann sank seine Feder. In dem Schmerz um die Geliebte hatte  
 er erkannt, was Kunst ist:

„Nicht Reden, die Witz gebietet,  
 Nicht Dichterklagen sang ich an,  
 Nur Seufzer, die ein Herz verliert  
 Wenn es sein Leid nicht fassen kann.“

Man denkt an Goethe, dem ein Gott die Kraft gab, zu sagen, was  
 er leidet, wenn die anderen in ihrer Qual verstummen. Haller hat das  
 gelobte Land der echten Kunst nur flüchtig betreten, aber er hat es deut-  
 lich erkannt und für immer auf die Lorbeeren des Dichters verzichtet ge-  
 geistert in dem Augenblick, in dem er fühlte, daß er kein ewiger Würger  
 dieses Landes sei. Er steht am Anfang der neuen Kunst, ein Vorläufer  
 war er, kein Vollender. Größere kamen nach ihm, aber auch der Größte,  
 Goethe, nahm zu seinem Tempel der Kunst manchen Baustein, den  
 Haller geschaffen hatte. Und Lessing, der so wohl die Schwächen der  
 Kunst Hallers erkannt hatte, hat mit diesen Worten seiner gewaltigen  
 Bedeutung für Mit- und Nachwelt ein Denkmal errichtet: „Haller gehört  
 unter die glücklichen Gelehrten, welche schon bei ihrem Leben einen aus-  
 gebreiteteren Ruhm genossen, als nur wenige erst nach ihrem Tode  
 teilhaft werden. Dieses Vorzugs hat er sich unwiderprechlich durch  
 überwiegende Verdienste würdig gemacht, die ihn auch noch bei der spä-  
 testen Nachwelt ebenso groß erhalten werden, als er jetzt in unparteiischen  
 Augen scheinen muß. Sein Leben beschreiben, heißt nicht, einen bloßen  
 Dichter oder einen bloßen Bergliederer oder einer bloßen Kräuterkun-  
 digen, sondern einen Mann zum Muster darstellen.“

**Humoristisches.**

Schüleraufsatz. Am 1. Juli regnete es mehrere Wochen lang, so-  
 daß unser Fluß nicht mehr in seinem Bette blieb und austreten  
 mußte. Das Wasser war so wütend, daß es sogar eine Spritfabrik  
 wegriß. In den Fluten schwammen Gänse, Hunde, Menschen und  
 andere Tiere. Es wurden mehr als 1000 Sandsäcke hineingeklegt.  
 Barriere sind die Möbel herumgeschwommen. Von manchen Leuten

sind die Tiere ertrunken. Die Zungen haben sich die Hosen aufge-  
 streift und sind im Wasser spazieren gegangen. Es war schrecklich und  
 machte großen Schaden. Viele Pferde sind ertrunken, und Küster  
 schwammen weg. Die meisten Dörfer in der Umgegend kamen in  
 Lebensgefahr.

**Kleine Moment-Bilder vom Balkan.**



Dies ist der neue Herr Ferdinand I von Bulgarien. Der Kaiser hat große Lust ihm an der Nase anzuleben.



Hier sieht man den Sultan Abdul Samit. Die Bevölkerung auf seinem Kopf ist eine Nachbildung des Goldenen Horns.



Dies ist der Berliner Bettler. \*)



Dies ist das Papier, zu welchem der Sultan im ersten Schreck gegreifen hat.



Dies ist eine Protestversammlung der großen und tapieren Rassen der Serben, in welcher die sofortige Annexion Bulgariens, Bulgariens und Oesterreich-Ungarns als Gegenstand gefordert wird.



Dies ist ein heiliges Gesellschaftsspiel, das wahrscheinlich den Abfall der Balkanlinien hindern wird und bei dem Deutschland sicher wieder kein Blutvergießen erlebt.

\*) Anmerkung des Ebers: Die Unterschriften zu den Bildern (3) und (4) sind durch beherrschendes Versehen vertauscht worden.

**Kätselcke.**

**Arithmetische Aufgabe.**

Zu einem Empfange sind 100 Ehrenjungfrauen geladen. Sie  
 sollen in zwei Gruppen aufgestellt werden. Die eine Gruppe soll stehen  
 gleich große Reihen, die zweite deren elf umfassen. Wieviel Damen  
 kommen in jede Gruppe?

**Kätselprung.**

	der	ist	
den	el	lein	stift
je	eh	glaf	bern
denm	grß	tern	ren
zu	zu	ist	fer

Auflösungen folgen in nächster Samstagsnummer.  
**Auflösung der Kätsel-Gele in Nr. 82.**  
 Texterbid: In ihren Füßen. Palindrom: Del, Leo.  
 Richtige Auflösungen sandten ein:  
 Meta Rehger in Jöblingen.  
 Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog.  
 Druck und Verlag von Ferd. Ziegler in Karlsruhe.

# COURIER

## Allgemeiner Anzeiger

für Landwirtschaft, Garten-, Obst- und Weinbau.

**Erscheinungsweise:** jeden Monat zwei Ausgaben.  
**Verlag und Expedition:** Ferd. Thiergarten (Badische Presse), Karlsruhe.  
**Abonnements-Preis:** unter Kreuzband direkt vom Verlag bezogen pro Halb-Jahr RM. 1.— frei ins Haus.  
**Einzelverkaufspreis:** pro 1/2spaltiger Zeile 20 Pf.  
**Redaktion:** H. Frhr. v. Seckendorff, Karlsruhe.  
**Anfrage:** 35 000 Exemplare.  
 Bezugsstellen nach Uebersichtstafel.

### Aus der praktischen Bienenzucht.

(Schüler, Gutach-Wolfsch.)

Okt. 1908. Der September ist gewöhnlich der Schlusmonat für die Honigracht. Das Nest wird abgemäht und unter Dach gebracht, das Heidekraut hat auf, seinen duftenden Rest zu spenden. Es sollen somit auch am Bienenstande die Einwinterungsarbeiten im Monat September beendet werden; nur noch nebensächliche, kleinere Geschäfte bleiben dem Züchter und den Bienen zu tun übrig. Wie in der Natur nach und nach der Zustand der Ruhe eintritt, so ist es auch in einem Bienenstock. Alle Tätigkeit wird auf das kleinste Maß beschränkt; der Brutansatz hat im Oktober vollständig aufgehört, wenn sich nicht ein Spätbrüter in der Zeit etwas zu seinem Schaden verreckt hat. Es ist nicht von Vorteil, wenn ein Volk mit dem Brutgeschäft zu lange nicht aufhört; dasselbe kommt zu lange nicht in Ruhe und die zu spät geschlüpften Arbeiter haben kaum noch Gelegenheit vor Einbruch des Winters, der die lange Nacht den Bienen schenkt, sich im Freien zu tummeln, um sich zu reinigen und zu stärken. Junge, im September geboren, kommen stets noch zum Ausflug, manchmal spendet die Natur ihnen noch einige Pollenkörner, woran sie ihre Tätigkeit im Sammeln noch erproben können. Wohl gibt es auch im Innern des Volkes, aber nur für die Bienen, noch kleine Arbeiten im Oktober. In warmen Tagen bringen sie das im September gereichte Futter aus den hinteren Waben vollends in das Brutnest, um die noch nicht ganz gefüllten und gedöckelten zu ergänzen oder die Nahrung im Winterstich auf kühlere Tage zu sparen. Im Oktober sollte darum an den Waben nicht mehr umgehängt werden, wenn man die Völker nicht in große Gefahr bringen will. Wer die Angaben über die Winterfütterung befolgt hat, macht sich keine Sorgen über den ersten wichtigen Punkt des Imkers Meisterstückes: Haben meine Völker genügend Nahrung am rechten Platz!

Die zweite Aufgabe des Imkers ist: Sorge für gesunde Luft! Verfehlt wäre es vor allem, wollte man jetzt schon seine Bienen in Tücher, Säcke, Stroh- oder Filzstücken einhüllen. Im Oktober bleiben noch alle Deden aus den Wohnungen. Die Honigräume wurden schon vor der Auffütterung geräumt; dagegen kann man den Luftzug in dieselben noch einige Zeit offen halten. Eine Abkühlung der Brut ist nicht mehr zu befürchten, schlecht gewordene Luft, die bei der Bearbeitung des Winterfutters entsteht, kann entweichen und erneuert werden durch bessere Außenluft, die stets durchs Flugloch Zutritt hat. Tagsüber ziehen sich die Bienen nach oben, um noch fehlendes auszubessern, in den kühleren Nächten aber ziehen sie sich eng im Winterstich nach unten zusammen. Werden die Nächte später kälter, so kann man die Aufstiege schließen oder was besser ist, mit einem Drahtgitter überdecken und ein Stroh- oder Filzstücken auflegen. Dadurch kann schlechte Luft langsam, aber sicher abgeleitet und erneuert werden. Der dritte Punkt einer guten Durchwinterung ist: Ist die nötige Wärme zur rechten Zeit vorhanden! Einer engen Einwinterung kann ich nicht das Wort reden, trotzdem ist es von großem Nachteil, wollten man die Waben hängen lassen, wie sie im August waren. Es finden im Monat Oktober alle alten Bienen ihren Tod im Freien, wodurch allein schon Waben frei werden. In dem freien Raum sammelt sich kalte Luft an, in welcher sich die Ausbünstungen niederschlagen. Es bildet sich an den Waben Schimmel, der einen schlechten Modergeruch erzeugt und nicht nur die Bienen belästigt und beunruhigt, sondern auch die Waben verdirbt. Solange sich am Fenster Wassertröpfchen befinden, so lange sitzen die Bienen in einem Raum, den sie nicht ganz

durchwärmen können und der Bienenzüchter muß denselben durch Entnahme von Waben einengen. Dies tritt nicht bei allen Völkern gleichzeitig ein. Bei einem schon anfangs Oktober bei andern ausgangs oder erst im November; der Niedererschlag bildet den besten Gradmesser.

In Gegenden, wo die mit Recht so gefürchtete Bienendrupel (Faulbrut) herrscht, war es dieses Jahr besonders notwendig, bei der Einwinterung in dieser Hinsicht besonders aufmerksam zu sein. Krut bildet, wie bei allen Geschöpfen, auch bei den Bienen, den sichersten Angriffspunkt der Krankheitserreger. Die sich in Rot entwickelnden Bienen und Völker können nicht den richtigen Widerstand leisten und sind am ersten ein Opfer der Bakterien. Wir wollen hoffen, daß ein gutes Honigjahr 1909 der Faulbrut kräftig auf den Leib rückt. Den Bienenzüchtern aber rufen wir zu: Gehen im Laufe des Winters Euch Völker zu Grunde, so bringt nicht Eure und Eurer Nachbarn Bienen dadurch in Gefahr, daß Ihr die abgestandenen Kolonien samt Bau und Waben auf dem Stande stehen laßt, sondern bringt solche sofort vom Plage oder macht sie andern Bienen nicht zugänglich. Ihr schadet Euch und Euren Nachbarimkern aus reiner Gleichgültigkeit!!

Ueber die Behandlung der kleinen Reserbenvölker lese noch einmal im Septemberbild nach.

Dem Imker liegt im Oktober noch die Sortierung und Aufbewahrung der den Stöcken entnommenen Waben ob. Hat man übrige Honigwaben gefunden, so hebe man sie sorgfältig, vor Bienen, Mäusen und Motten bewahrt, im Wabenschrank oder einer Kiste auf. Pollenwaben verderben leicht, d. h. der Wintertaub, darum bleiben solche am besten in den Völkern. Man hängt sie bei der Herbstrevision nicht zu weit zurück, weil sonst der Pollen schimmelig wird. Alte, schwarze Waben werden im Laufe des Winters eingeschmolzen.

Noch brauchbare Waben werden sortiert in reine Arbeiterwaben zur ersten Erweiterung im Frühjahr, zur späteren Erweiterung und zur eventuellen Venützung im Honigraum. Waben, welche Drohnenwachs enthalten, werden ebenfalls besonders gehängt. Ein Wabenschrank, leere Bienenwohnungen, dienen zum Schutz gegen Mäuse und Bienen. Gegen Motten schützt man sich dadurch, daß man die Waben von Zeit zu Zeit einschwefelt, anfangs dreimal alle 8-10 Tage, im Winter ist es kaum nötig; im Frühjahr muß man wieder öfter nachsehen.

Nun zum Schluß noch das Ergebnis der Fütterung des Wagvolkes, das gewiß die Leser des Monatsbildes sehr interessiert und mandem einen Fingerzeig über den Futterstand seiner Völker gibt. Das Wagvolk wurde nach der Revision am 8. September abends mit je 3 Pfund gefüttert. Am 12. und 15. September wurde die Fütterung am Abend jeweils unterbrochen zur besseren Verarbeitung der Nahrung und am 19. beendet. Es erhielt demnach 10 x 3 Pfund Futter, darunter waren etwa 12 Pfund Wasser und 18 Pfund Kristallzucker. Am Tage nach der Fütterung war eine reine Gewichtszunahme von rund 17 Pfund. Es wurde demnach während derselben nicht nur das Gewicht sämtlichen Wassers, sondern darüber hinaus wieder aus geschiedenen beziehungsweise verbraucht. Wenn das Volk abends 1500 Gramm bekam, so hat es während der Nacht etwa 400 Gramm ausgeschieden. Der Leser kann daraus ein ungefähres Ergebnis seiner Fütterung feststellen. Vom 20. September bis 4. Oktober morgens hat die Wabe eine weitere Abnahme von 0,850 Milligramm verzeichnet. Wo es noch mangelt, helfe rasch nach; besser spät als gar nicht. Bien sei!

### Bemerkungen zur Herbst- und Frühjahrsbestellung.

(Nachdruck verboten.)

Will der Landwirt zur Saatbestellung schreiten, so muß der Acker sich in einem gehörig vorbereiteten, einen günstigen Erfolg verheißenden Zustande darstellen. Diesen Zustand bezeichnet man mit dem Begriffe „Ackerbare“. Um ihn zu erreichen, ist Beackerung und Düngung erforderlich, dazu die Tätigkeit der im Boden befindlichen Bakterien, die den aus organischen Verbindungen stammenden Stickstoff in einen für die Pflanzen aufnehmbaren Zustand versetzen und wahrscheinlich auch direkt den Boden an Stickstoff bereichern. Man versteht daher heute unter dem Ausdruck „Gare“ denjenigen Zustand des Bodens, der unter Mitwirkung dieser kleinen Lebewesen erzeugt wird. Nach Mühl haben es wissenschaftliche Untersuchungen höchst wahrscheinlich gemacht, daß verschiedene im Boden vorkommende Mikrobenformen die Fähigkeit besitzen, eine gewisse Menge von elementarem Stickstoff in gebundenen überzuführen. Diese Gare vollzieht sich in verschiedener Weise, je nach der Vorfrucht. In vorzüglichem und stickstoffreicherem Zustande befindet sich der Boden nach Klee und Hülsenfrüchten; nach diesen pflügt das Wintergetreide, Roggen und Weizen, selbst einfruchtig bestellt, gut zu gedeihen, weshalb man im allgemeinen für die Herbstsaat an dieser Fruchtfolge festhalten sollte. Zwar werden Roggen und Weizen auch nach Hackfrüchten (Rüben und Kartoffeln) gebaut; indessen räumen diese den Boden so spät, daß eine Bestodung der Getreidepflanzen vor Winter nicht mehr möglich ist; auch hinterlassen sie den Acker in einem für das Gedeihen und die Durchwinterung des Getreides zu sehr gelockerten Zustande. Es dürfte daher mehr zu raten sein, nach Hackfrüchten Sommergetreide folgen zu lassen. In diesem Falle pflügt man dann das Feld im Herbst zur vollen Saatsfurchentiefe und läßt es über Winter in rauher Furche liegen. Der Winterfroßt besorgt dann eine so vorzügliche Lockerung des Bodens, wie sie auf mechanischem Wege, durch Pflügen usw. nicht erreicht werden kann. Der schwerste Tonboden wird durch den Frost in einen äußerst günstigen physikalischen Zustand versetzt und darf im Frühjahr nicht mehr gepflügt, sondern muß mit Schleiße und Egge zur Aufnahme der Saat vorbereitet werden. Sämtliches Sommerkorn muß demnach in dieser Weise auf Winterfurche bestellt werden! Es empfiehlt sich diese Art der Bestellung um so mehr, als man bei ihr schon zu einer Zeit den Acker mit den Bespanntieren befahren kann, in der solche Landwirte, die der Methode des Pflügens huldigen, noch gar nicht daran denken können, mit demselben den Anfang zu machen. Derjenige Landwirt, der, namentlich auf gebundenen Böden im Frühjahr so lange wartet, bis er den Acker pflügen kann, begibt sich des Vorteils, den die Winterfeuchtigkeit für das Keimen der Samen ihm darbietet, er wird mit der Saatbestellung viel später fertig und seine jungen Getreidepflanzen haben dann einen bedeutend härteren Kampf mit dem Unkraut zu bestehen, in dem sie nicht selten unterliegen. Aus diesem Grunde muß auch immer wieder daran gemahnt werden, daß es durchaus nötig ist, die Getreidebestellung alsbald nach der Ernte umzubringen, dieselben nie über Winter stehen zu lassen. Kann man es nicht mit dem Pfluge zwingen, so leisten die mehrschichtigen Schälplüge, Exspiratoren und Grubber ausgezeichnete Dienste. Die Anwendung des Dampfgrubbers hat sich auf den großen Rübenwirtschaften Mitteldeutschlands bereits seit Jahren bestens bewährt und werden daselbst alle diejenigen Felder, die mit Rüben im Frühjahr bestellt werden sollen, vor Winter mit dem Grubber tief bearbeitet; im Frühjahr aber wird nur Schleiße und Egge zur Anwendung gebracht.

Dr. Victor Funk-Loschnitz.

### Wie die Saat, so die Ernte!

(Nachdruck verboten.)

Die Beschaffenheit des Saatgutes ist von der allergrößten Bedeutung, da der Ernteertrag zu einem nicht geringen Teile von der Güte des zur Saat benutzten Getreides abhängig ist. Zunächst ist die Größe und Schwere des Saatkorns bestimmend für die Entwicklung der zukünftigen Pflanze. Große und schwere Körner liefern bedeutend kräftigere und lebensfähigere Keimpflanzen als kleine und leichte, da in den ersteren den Keimen eine größere für ihre Entwicklung notwendige Menge von Nährstoffen zur Verfügung steht, als in den letzteren. Je größer und schwerer das Saatkorn ist, desto kräftiger sind die daraus gezeigten Pflanzen und desto widerstandsfähiger sind diese bei ungünstigen Boden- und Witterungsverhältnissen. Ihre größere Lebenskraft befähigt sie, in dem Kampfe um das Dasein den schwächeren gegenüber leichter zu bestehen, und namentlich bleiben sie Sieger über das Unkraut, das sie zu überwuchern droht. Die Einwirkungen der tierischen Feinde werden leichter überstanden, die Einwirkungen des Frostes bei dem Wintergetreide besser ertragen. Alle diese Vorteile in ihrer Gesamtheit tragen schließlich zu einem höheren Ertrage an Früchten wie an Pflanzensubstanz überhaupt bei.

Es ist ferner unbedingt erforderlich, daß die zur Saat verwendeten Körner auch unbedeckt sind. Verlekte oder von Schädlingen angegriffene Körner bringen — sofern der Keim selbst unversehrt geblieben ist — allerdings eine Pflanze hervor, die aber namentlich in der ersten Zeit der Vegetation ganz außerordentlich schwächlich ist und sehr leicht ungünstigen Einflüssen unterliegt.

Auch aus der Form des Kornes kann man auf die Entwicklungsfähigkeit der zukünftigen Pflanze schließen. Die mehr oder weniger vollendete Form der Körner beruht auf der den Körnern während ihrer Entwicklung zuteil gewordenen Nährstoffzufuhr; je reichlicher die Ernährung, desto formvollendeter das Korn und umgekehrt. Man unterscheidet hienach Vollkorn als Höhepunkt der Formvollendung, Mittelkorn als normal gebautes und ernährtes Korn, Schmalhorn als geringwertiges, schlecht ernährtes Korn und Hinterkorn als verkrüppeltes, durch Störung in der Samenbildung entstandenes Korn. Je vollkommener das Korn ist, desto größer ist die Aussicht, daß auch die daraus gewonnene Ernte in der Hauptsache Körner von bester Beschaffenheit enthält.

Die Farbe der Körner ist sehr verschieden. Als allgemein gültig kann man den Grundsatz aufstellen, daß die hellgefärbten Körner vor den dunkleren den Vorzug verdienen. Ebenso soll gutes Saatgut einen gewissen Glanz haben, dessen Fehlen hauptsächlich auf Beschädigung durch Feuchtigkeit oder Alter hinweist. Das Saatgut darf nicht zu alt sein, da die Keimfähigkeit mit zunehmendem Alter geringer wird; man wird daher von älterem Saatgut stets mehr säen müssen, als von jüngerem. Von den Getreiden verliert am schnellsten der Roggen die Keimkraft, am längsten bewahrt sie der Hafer.

Es ist sehr zu empfehlen, angelauftes Saatgut, dessen Alter man nicht kennt, einer Keimprobe zu unterziehen. Zu diesem Zweck legt man auf einen Teller zwischen mäßig feucht gehaltene Löschblätter oder Pflanzlappen etwa 200 Körner und stellt den Teller in die Nähe eines Ofens. Aus der Schnelligkeit des Keimens und der Anzahl der aufgelaufenen Körner kann man den richtigen Wert des Saatgutes ermitteln. Je schneller, gleichmäßiger und zahlreicher die Körner keimen, desto besser ist das Saatgut. Nach Nothe sind von 100 reinen Samen einer guten Mittelware in Prozenten keimfähig: Weizen, Gerste, Roggen, Erbsen, Kaps, Kohlrübe, Spörgel 95—100; Hafer, Reis, Weide, Lupine, Wasserrübe 90—100; Buchweizen 80—95; Bohnen 72—100; Lein 85—100; Luzerne, Rotklee, Englisch Raygras 85—95; Mohrke 75—90; Erbsenfette, Wiesen-Rispengras 70—80; Weißklee 80—90; Hanf 95—98.

Endlich kann man noch durch den Geruch des Saatgutes Anhaltspunkte für dessen Güte gewinnen. Die Samen der Körnerfrüchte sind an sich geruchlos; Geruch entsteht erst durch die Einwirkung von Fäulnisfermenten und Schimmelbildung als Folge nassen Einernens oder feuchter Lagerung. Je stärker der Geruch ist, desto geringer ist die Keimkraft des Saatgutes.

### Ratschläge bei Anlage von Zwergobstkulturen.

Häufig versteht der Laie unter Zwergobst etwas Falsches, denn die Bezeichnung Zwergobst bezieht sich nicht auf die Frucht, sobald man annehmen könnte, es handele sich beim Zwergobstbau um die Erzielung einer kleinen Frucht, sondern hier hat der Name Bezug auf den Baum selbst und will sagen, daß derselbe nicht übergroß wird und durch die Unterlage, auf der er veredelt wurde, in ein mäßiges Wachstum gehalten wird. Die Frucht des Zwergobstbaumes entwickelt sich vielmehr bedeutend schöner und besser als die eines Hochstammes. Der Zwergobstbau wirkt im allgemeinen aber nicht so hohe Erträge ab, als wie die Hochstammzucht, er hat aber doch manche Vorteile aufzuweisen. Ein Vorteil ist in erster Linie in dem frühen Tragen der Zwergobstbäume zu suchen. Mancher pflanzt deshalb kleine Obstbäume, weil er sich sagt, daß er doch sobald davon keinen Nutzen ziehen kann, und seine Auslagen sobald nicht wieder zurückerstattet erhält. Solchen Personen ist der Zwergobstbau zu empfehlen. Doch er besitzt noch weitere Vorteile. Durch das frühe Tragen der Zwergobstbäume wird nämlich ein gutes Gegengewicht gebildet bei der Anlage von spättragenden Hochstämmen, eine Tatsache, die noch viel zu wenig beobachtet wird. Zu diesem Zwecke pflanzt man zwischen die neuangelegten Hochstämme Zwergobstbäume. Durch den Ertrag dieses Zwergobstes im zweiten und dritten Jahre macht sich dann die ganze Anlage schneller bezahlt, und hört das Zwergobst zu tragen auf, so sind unter normalen Umständen die Hochstämme zur höchsten Tragfähigkeit gelangt. Außerdem hat der Zwergobstbau noch den Vorteil geringerer Arbeit, wenn nicht die sogenannten Kunstformen gezogen werden sollen. Solche Kulturen sind von der Hand eines Sachmannes zu pflanzen. Leicht ist dagegen die Pflege des sog. Buschzwergobstes. Hier wird die Krone gerade so geschnitten, wie bei den Hochstämmen, sie lassen sich jedoch bedeutend leichter abenten als letztere, ein Vorteil, der doppelt Wert bei kostspieliger Ware hat. Zwergobstkulturen lassen sich aber im allgemeinen nur in geschlossenen Anlagen betreiben, da sonst die Gefahr des Diebstahls eine zu große ist.

Wichtig ist auch beim Zwergobstbau die richtige Wahl der zu veredelnden Unterlage. Als solche kommen bei Äpfeln der Paradiesapfel und der Splittapfel oder Doucin, bei Birnen die Quitten in Betracht. Sowohl bei den einzelnen Sorten, als auch bei der Form des Zwergobstes spielt die Unterlage eine große Rolle. So ist es z. B. eine bekannte Tatsache, daß die Quittenunterlage bei Birnen-Zwergobst eine geradezu großartige ist. Diers Butterbirne auf Quitten gewachsen liefert bedeutend vollkommener und bessere Früchte, als wenn die Sorte auf einen Wildling veredelt wäre. Durch die Wahl der Unterlage ist gerade beim Zwergobstbau dem denkenden Obstzüchter ein

Mittel an die Hand gegeben, nicht nur fruchttragende Bäume zu erzielen, sondern auch solche, deren Früchte durch beste Qualität erste Preise erzielen lassen.

Wie fast immer bei Neuanlagen, so wird auch bei der Anlage einer Zwergobstkultur häufig der Fehler gemacht, daß zuviel Sorten gewählt werden. Dieser Modus hat den Nachteil, daß dadurch der Verlauf der Früchte zu sehr erschwert wird und die Untkosten an Arbeit in Pflege, Ernte und Verkauf nur erhöhten. Man wähle deshalb nur ein paar Sorten und zwar nur solche, die sich für den betr. Boden und für die in Betracht kommende Gegend als am zweckmäßigsten erwiesen haben.

Unter Berücksichtigung dieser Punkte bei der Anlage wird der Zwergobstbau immer mehr Freunde gewinnen und zwar mit Recht, denn durch ihn läßt sich der Boden in recht dankbarer Weise ausnutzen. Es läßt sich mit seiner Hilfe mithin auch eine intensivere Wirtschaftsweise erzielen, die in der Zeit der hohen Boden- und Pachtpreise doppelt notwendig ist.

Der amerikanische Stachelbeermehltau.

(Nachdruck verboten.)

Eine neue parasitäre Pflanzenkrankheit ist aus Amerika zu uns gekommen, die durch den Pilz Sphaerotheca mors uvae hervorgerufen wird und als amerikanischer Stachelbeermehltau bekannt ist. Diese Krankheit ruft in der Weizenkultur Schädigungen von ganz erheblichem Umfange hervor. Der die Krankheit verursachende Pilz ist vor einigen Jahren zu uns gekommen und zeigte sich zuerst in großem Umfange in der Provinz Ostpreußen. Er trat dann auch in Westpreußen, Posen, Westfalen und Schleswig-Holstein auf. Heute darf angenommen werden, daß er überall verbreitet ist. Der amerikanische Mehltau erzeugt auf den jungen Trieben und den Beeren mehlmehlige, filzige Flecke. Auf den Beeren verdichtet sich der Pilz derart, daß er wie eine feste Haut diese umschließt. Später färbt sich der Überzug braun und gibt den Stachelbeeren ein lederartiges Aussehen. In diesem Zustande ist der Mehltau namentlich auf den Beeren eine außerordentlich auffällige Erscheinung.

Wie alle MehltauPilze verbreitet sich die Sphaerotheca mors uvae sehr schnell. Der Pilz durch diese schnelle Verbreitung dem Umstand, daß er auf den erkrankten Trieben zunächst unzählige Sommerprossen erzeugt. Diese nur wenige Hundertstel Millimeter großen Gebilde werden durch Wind, Regen, durch vorbeistreichende Tiere oder unbebaut durch Menschen verschleppt. Treiben sie wieder auf einen Stachelbeerstrauch, so wächst aus ihnen ein kurzer, äußerlich feiner Faden hervor, der sich verzweigt und durch immer wiederholte Verzweigungen schließlich einen spinnwebartigen Flaum ergibt, der mehlig erscheint, wenn auf ihm sich die Sommerprossen bilden.

Der Schaden, der durch den Pilz hervorgerufen wird, ist groß. Vor allem wird der Mehltau durch sein Aussehen auf den Früchten sehr schädlich. Die von ihm befallenen Beeren bleiben im Wachstum zurück, plagen mit ihrem Nissen auf, fallen ab oder verfaulen am Strauch. Eine Wertverminderung der Beeren ist wegen des ekelerregenden Ueberzuges und bitteren Geschmades unmöglich. Nach gemachten Versuchen blieb die amerikanische Stachelbeere von dem Pilz gänzlich verschont. Fast immun ist die Sorte Compagnon. Sehr wenig befallen wird die Sorte London, stärker die frühe Gelbe, am meisten die weiße Triumph, grüne Nissen und die Nissen-Zitronen-Stachelbeere.

Die einfachste und wohl nachhaltigste Vernichtung des Pilzes wäre das gänzliche, schonungslose Verbrennen aller vom Mehltau erkrankten Sträucher. Dadurch würde der Weiterverbreitung am sichersten Einhalt getan. Da ein solches Vorgehen „vorläufig“ noch undurchführbar ist, fragt es sich zunächst: Was läßt sich gegen den Stachelbeermehltau machen?

In Amerika wendet man zur Bekämpfung des Pilzes Kupfervitriol, Kalbfuß oder noch häufiger Schwefelkalkumbrühe an. Es wird auf den liter Wasser 4 oder 5 Gramm Schwefelkalk gegeben. Dort aber, wo es sich darum handelt, den Busch zu retten, werden 5-7 Gramm verwendet. Ein einmaliges Spritzen ist wertlos, weil dort, wo kein Spritzmittel hingekommen ist, der Pilz weiter wächst; es muß darum mehrmals gespritzt werden. — Dies die Bekämpfungsmethode im Sommer.

Im Herbst hat dann ein Bespritzen mit einer 8-10prozentigen Karbolinemenulsion stattzufinden. Alles unter dem Strauch Liegende ist sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen, der Boden wird tief umgegraben und stark mit Kalk gebüngt. Alle Triebspitzen werden sorgfältig abgenommen, der Strauch ausgelichtet und alles abgenommene Material gleichfalls verbrannt.

Im Frühjahr hat dann möglichst frühzeitig eine Bespritzung der Sträucher mit Schwefelkalkumlösung zu erfolgen, mit 5 Gr. Schwefelkalkum auf das liter Wasser. Diese Bespritzung wird den ganzen Sommer etwa 5-mal fortgesetzt.

Ferner wird allen Gartenbesitzern und Obstzüchtern bei dem Bezuge von Stachel- und Johannisbeersträuchern in ihrem eigenen Interesse Voricht empfohlen. Niemand laufe Sträucher, ohne daß ihm vom Lieferanten Gewähr dafür gegeben wird, daß sein Garten frei von Mehltau ist.

Da aber auch Fälle vorliegen, welche den Schluß zulassen, daß sich der Krankheitsstoff als anhaftendes Sporenmehl mit Wännen und

Sträuchern aller Art bereiten kann, so empfiehlt es sich, auch beim Bezuge von solchen Pflanzen Vorichtsmahregeln zu treffen. Besonders wichtig ist dies bei der Herbstpflanzung. Wer daher im Herbst aus einer von Stachelbeermehltau befallenen Baumhülle Bäume oder Sträucher bezieht und eine eventuelle Ansteckung seines bisher reinen Grundstückes vermeiden will, der lege vor dem Einpflanzen die Pflanzen 5-10 Minuten in eine 2prozentige Kupferkalkbrühe.

Wenn nicht Staat, Ortsbehörden, Baumhüllenbesitzer und private Gartenbesitzer zusammenarbeiten, ist ein erfolgreicher Kampf nicht denkbar. Ob es überhaupt möglich ist, ohne gesetzliche Handhabe der Gefahr entgegenzutreten, ist zweifelhaft. R. v. G.

Kleine Mitteilungen.

\* 81 Kartoffeln von einem Stod erhielt ein badischer Landwirt, Mich. Sterl jr. in Auenheim, welche zusammen ca. 8 Kq. wogen! Dieser verbürgte, überraschende Ertrag einer Mutterknolle ist allerdings unter ganz besonderen Verhältnissen zu stande gekommen, zeigt aber nicht nur die große Vermehrungsfähigkeit der Kartoffel, sondern gibt uns durch die näheren Umstände Fingerzeige und Wehsele an die Hand, dem Kartoffelbau erhöhte Erträge abzurufen. Die oben erwähnte, so außergewöhnlich fruchtbare Kartoffel war nämlich nach Mitteilung des Wochenblattes des Bad. landw. Vereins unter einem jungen Obstbaume angepflanzt, dem eine sehr sorgfältige Pflege, Lockerung des Bodens und Düngung im Herbst zu teil wurde. Nun sind wir bereits vor längerer Zeit für die Heranziehung der Kartoffel als Unterkultur in jungen Obst-Anlagen eingetreten und ergibt sich zweifellos — entsprechende Zufuhr von Nährstoffen für diese noch intensivere Ausnützung des Bodens vorausgesetzt —, daß durch die Lockerung und Bearbeitung des Bodens die Obstbäume nur eine Förderung erfahren und scheinen umgekehrt, vielleicht durch die Beschattung und andere Einflüsse des Obstbaumes, die Kartoffel nur günstig zu beeinflussen. Die Bedeutung der Düngung schon im Herbst hat darin seine Begründung, daß gerade die Kartoffel auf bereits zersetzte, leicht aufnehmbare Nährstoffe angewiesen ist und nur für solche Aufnahmbarkeit besitzt. Schließlich ist der Einfluß des Bodens, bezw. dessen Beschaffenheit und Lockerheit, ein so bekannter und erwiesener, daß es nur eines einfachen Hinweises darauf bedarf. Hat sich nun der Einfluß aller dieser Momente in dem eingangs erwähnten Beispiele in so außergewöhnlich hohem Maße gezeigt, so sind wir in der Praxis selber so vielfach der Möglichkeit einer so bedeutenden Vermehrung des Kartoffel-Saatgutes schon dadurch benommen, daß ihr Einlegen viel zu dicht stattfindet, die einzelnen Kartoffelpflanzen viel zu wenig Erdreich befehen und aus diesem Grunde ein größerer Kartoffel-Ansatz schon räumlich ausgeschlossen erscheint. Findet ein Auslegen der Kartoffel in einer durchschnittlichen Entfernung von 40-50 Zentimeter statt, werden derselben genügend und leichtaufnehmbare Nährstoffe zur Verfügung gestellt und findet eine möglichst weitgehende Lockerung des Bodens statt, so wird eine bedeutend größere Vermehrung, Erhöhung der Gesamterträge bei geringerem Saatgutbedarf eintreten und ist außerdem ein weitgehender Ertrag der Handarbeit durch Maschinen (Bekaden, Wehäfen und Ernten) ermöglicht.

\* Zur Gefundhaltung der Pferde. Wenn Pferde nach Aufenthalt im Regen oder nach anstrengender Arbeit durchnäßt und schweißtriefend in den Stall kommen, so muß man ihnen eine besonders sorgfältige Pflege zuteil werden lassen. Ausbrüden des Wassers bezw. des Schweißes mit dem Scheitelmesser, harte Abreibung des ganzen Körpers mit einem wollenen Tuche oder einem Strohwick, einige Kartätschenstrieche zum Glätten des Haares und nachfolgendes Auflegen einer Decke sind Maßnahmen, durch die man die Pferde vor Erkältung und bösenartigen Kolliken schützen kann. Das ständige Auflegen von Decken im Stalle ist jedoch durchaus fehlerhaft, da die Pferde hiedurch verweicht werden und an Widerstandsfähigkeit gegen rauhe Witterungseinflüsse verlieren. Bei kaltem Wetter und während des Haartwessels im Frühjahr und Herbst darf man die Tiere niemals im Freien ohne Decke stehen lassen, wenn man heftige Erkältungen vermeiden will. Bussen.

\* Zur Handhabung des „Thüringer Luftballons“ in der Viehzucht. Nach der Vorschrift soll man ein Umkehren desselben den Finger auf den Hals legen, das Glas umkehren und schnell in die Hülse schieben. Das ist beschwerlich und regelmäßig wird dabei Futter verschüttet, wenn auch in den Bau hinein. Bequemer und sauberer hantiert man, wenn man den Futterteller auf den Hals des gefüllten Ballons stülpt, den Ballon mit dem Innern beider Hände, den Futtertellerrand zugleich mit den Fingerspitzen faßt und beides in dieser Verbindung umkehrt. Dann greift man, indem man den Teller mit den Fingerspitzen festhält, mit den Händen mit einiger Vorsicht nach den Seiten des Ballons herum, so daß Zeige- und Mittelfinger (die beiden andern halten den Futterteller) nach geradeaus nach vorn gerichtet sind. In dieser Lage läßt man den Futterapparat in die Futteröffnung einsinken, sei es in die der Mobilwohnung oder in das Spundloch des Korbes.



**Obstmist**  
wird besser und haltbarer durch  
gleichzeitiges Vergären mit  
**Zapfs Hastrunk.**  
Verlangen Sie genaue Anleitung  
gratis. 356



**Für Gartenbesitzer.**  
Farbigen Gartentees liefert Karl Höbler, Steinimport,  
Karlsruhe, Waldstraße 8.  
Muster zu Diensten.

Obstbäume, Beerenobst, Zierpflanzen  
empfiehlt die Baumschule von  
Erich Iben, Ettlingen-Karlsruhe. 364

**Mostpresstuch**  
aus Ia. Reinen-Bindsäden hergestellt, empfiehlt in 115 u. 150 cm breit,  
Fritz Bierstein Nachf., Lehr i. B.,  
Frucht- und Pferde- und Wagenbeden-Fabrikation. 359

Wir liefern die schönsten,  
besten u. überall  
beliebtesten Fahrräder schon v.  
**53 Mark** an. — Langjährige  
Garantie. Pneum.  
matikmantel 2.95, 3.90, Luft-  
schlauch 1.95, 2.50, Radfahrer-Sweater 1.90, 2.10,  
Fusspumpe 0.80, Acetylen-Laterne 2.90, Garnitur  
Schutzbleche 1.50, Satteldecke 1.—, Lack 35 Pfg. —  
Reichhaltige Auswahl in **Plattensprechmaschinen, Platten** etc.  
zu beispiellos billigen Preisen. Illust. Katalog umsonst und frei ins  
Haus. Hoher Rabatt. Vertreter gesucht. 358  
Multiplex-Fahrrad-Industrie, Berlin 394, Glitschinerstrasse 15.



Die  
**Buchdruckerei**  
von  
**F. THIERGARTEN**  
in Karlsruhe  
Ecke Zirkel u. Lammstr.  
empfiehlt sich zur Her-  
stellung v. Druckarbeiten.  
Schön. Reell. Billig.

Prämiert Gartenbau-Ausstellung  
Leipzig 1904 und Chemnitz 1906.  
Bereits in über 2200 Gärtnereien i. Gebrauch.  
**Der praktischste und billigste  
Heizapparat**  
Petroleum-Gas. Heizeffekt 700° C.  
Ganz geringer Petroleumverbrauch.  
Absolut rauch- und geruchfrei.  
Beansprucht keine Bedienung.  
Leicht transportabel. — Grösse nur 40 cm.  
Ermöglicht die Aufstellung an jedem ge-  
wünschten Ort, auch als Zimmerheizofen.  
Preis 16 Mk. Versand per Post franko gegen  
Nachnahme oder vorherige Kasse.  
**Schreiber & Co., Dresden-A.**  
371 Mittelstrasse 15.  
Spezialfabrik für Heiz- und Kochapparate.



**Zapf's**  
Westfälisches  
**MASTPULVER**  
ist das  
Beste



**Strickmaschine**  
leichtester Broterwerb, Verdienst tägl.  
3-5 Mark. Beaueme Zahlungsmittel.  
Unterricht gratis. 369  
L. Goldbach, Bühl i. Baden.

Zur Steigerung der Fresslust für  
alle Masttiere geeignet. Beson-  
dere Marke. 373  
**Schweizer Viehpulver**  
zur Aufzucht von Jungvieh, für  
Kühe und Ziegen bei gewürz-  
armem Futter zur Steigerung  
des Milchtrages, für Hühner  
zur Beförderung des Eierlegens.  
Eine Probe führt stets zu Nach-  
bestellungen. Postcolli 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfd.  
franko gegen Nachnahme Mk. 2.90.  
A. Zapf, Zell-Harmersbach, Baden.

**Raupenleim**  
von vorzüglicher Fangkraft, monate-  
lang bei jeder Witterung unüberwund-  
bar, von vielen Behörden und Obstbaum-  
schulen verwendet, empfiehlt  
**Franz Strasser, Drogerie, Bretten,**  
Postboje Nr. 2.25 exkl. Porto.

**Bettmässen.**  
Befreiung garantiert sofort.  
Aerzil. empl., glänzende Aner-  
kennungen. Alter, Geschlecht  
angeben! Broschüre umsonst!  
Institut „Santitas“ 365  
Velburg 39, Bayern.

**Zuchtschweine-  
Ausnahme-Offerte!**  
Wegen Ueberfüllung  
der Stellungen verkaufe ich bis auf weiteres  
**prima Zuchttiere**  
der großen weißen Edelschweine  
**10-25% unter Prospektpreis!**  
Dieser bedeutende Preisnachlass gilt für Sauen von  
5 Monat an bis zu den 16 Monat alten hochtragenden  
Erstlingen, wie für Eber von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 7 Monat alt und für  
volljährige 12 bis 16 Monat alte garant. sprungfähige Tiere.  
Für die anderen Altersklassen gilt der volle Prospektpreis.  
Spezialofferte bitte einholen! 279  
Prospekt kostenfrei!  
**Domäne Friedrichwerth B 2 (Ehningen).**  
Domänenrat **Eduard Meyer.**

Die mechanische Drahtflechterei  
**Leopold Hofmann,**  
Schmieheim bei Badr (Baden) liefert  
4- u. Gedige verzinkte Drahtgeflechte  
in jeder gewünschten Sorte billigst.  
50 Meter schon von Mk. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> an.



**Frachtbriefe**  
mit Firmadruck liefert  
**F. Thiergarten, Karlsruhe.**

**Ca. 1500 m  
Gleise und Wagen**  
zum Rübentransport, sowie für  
Meliorationen geeignet, sind zu  
**Kauf oder Miete** billig ab-  
zugeben.  
Offerten unt. N. 370 an die  
Expd. dieses Blattes.

Tausende Raucher empfehlen  
meinen garantiert  
ungeschwefelten,  
deshalb sehr bekömm-  
lichen und gesunden  
**Tabak. 1 Tabaks-  
pfeife umsonst zu**  
9 Pfd. mein berühmten  
**Fürstentabak** für  
4.25 franco. 9 Pfd.  
**Pastorentabak** und  
Pfeife kosten zus. 5 Mk.  
franco. 9 Pfd. **Jagd-  
Canaster** mit Pfeife  
Mk. 6.50 fr. 9 Pfd.  
**holl. Canaster** und  
Pfeife Mk. 7.50 fr. 9 Pfd. **Frank-  
furter Canaster** mit Pfeife kostet  
franco 10 Mark. Bitte angeben, ob  
obenst. Gesundheitspfeife oder eine  
reichgeschm. Holzpfeife od. eine lg.  
Pfeife erw.  
**E. Köller, Bruchsal (Baden).**  
Fabrik. Woltraf.

